

gialität begegnet werden“ (S. 86). Der Freiburger Dogmatiker Greshake zeigt, daß es zur Verwirklichung von Kirche als *Communio* Zwischeninstanzen zwischen dem römischen Primat und den Diözesen geben muß. Es sei von allerhöchster Bedeutung für die Kirche, „daß die uralte triadische Kirchenstruktur mit ihren fest in der *Communio*-Ontologie der Kirche verankerten regional-kirchlichen Instanzen relativ autonomen Charakters in der ganzen katholischen Kirche ... wieder voll realisiert werden“ (S. 115). Die kanonistischen Beiträge liefern Klärungen zur (nicht ernsthaft zu bestreitenden) Lehrautorität der Bischofskonferenz, zum Verhältnis der Bischofskonferenz zum Diözesanbischof und zum Apostolischen Stuhl. U. R.

WOLFGANG LIENEMANN (Hrsg.), **Die Finanzen der Kirche**. Studien zu Struktur, Geschichte und Legitimation kirchlicher Ökonomie. Chr. Kaiser Verlag, München 1989. 995 S. 120,- DM.

Daß die Kirchen in der Bundesrepublik im europäischen wie internationalen Vergleich ausgesprochen reiche, finanziell wohl ausgestattete Kirchen sind, steht außer Frage. Grundsatzdiskussionen über Finanzausstattung und Finanzgebaren der Kirchen stehen gegenwärtig allerdings trotz gelegentlicher kritischer Anfragen weder innerkirchlich noch in der Öffentlichkeit auf der Tagesordnung. So hat etwa das Memorandum des Bensberger Kreises zu einigen Aspekten der Kirchenfinanzierung von 1985 (vgl. HK, Juli 1985, 301 f.) wenig Echo gefunden. Auf evangelischer Seite liegt mit dem von der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft erarbeiteten Band über die Finanzen der Kirche jetzt ein umfangreiches Kompendium zu diesem so wichtigen wie komplexen Problemfeld vor. Der Band beschränkt sich in den Kapiteln, die der gegenwärtigen Situation der Kirchenfinanzen und den möglichen Perspektiven gewidmet sind, auf die Evangelische Kirche der Bundesrepublik, ist aber auch für die katholische Seite von einigem Interesse. Das gilt für die materialreichen und anregenden Beiträge zum Verhältnis der Kirche zum Geld vom Neuen Testament bis zur Reformationszeit wie für die Analysen zum Kirchensteuersystem, das für die evangelische wie die katholische Kirche hierzulande in gleichem Maß Haupteinnahmequelle ist. Auch die Probleme, die in den Beiträgen über die Finanzen der kirchlichen Diakonie und über die Personalentwicklung angesprochen werden, gelten *mutatis mutandis* auch für die katholische Kirche in der Bundesrepublik. Anders als im Bensberger Memorandum werden in dem Band der FEST keine Alternativen zum historisch gewachsenen und in vieler Beziehung vorteilhaften kirchlichen Finanzsystem in der Bundesrepublik durchgespielt, wohl aber verschiedene Änderungen innerhalb des bestehenden Systems diskutiert (veränderte Bemessungsgrundlage für die Kirchensteuer, Mindestkirchensteuer, Sparmöglichkeiten bei den Personalausgaben). Insgesamt ist in dem Band die

Tendenz vorherrschend, mit dem bestehenden System der Kirchenfinanzen möglichst behutsam umzugehen; die Frage, welche Finanzausstattung dem kirchlichen Zeugnisauftrag unter den gegenwärtigen Bedingungen am ehesten entsprechen würde, wird zwar gestellt, aber nicht durchreflektiert. Als solide Diskussionsgrundlage wird der Band aber zweifellos gute Dienste leisten. U. R.

UDO KROLZIK, **Säkularisierung der Natur**. Providentia-Dei-Lehre und Naturverständnis der Frühaufklärung, Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins, Neukirchen-Vluyn 1988, 220 S., DM 54,-

Die vorliegende Studie, eine bereits 1983 in Hamburg angefertigte Dissertation, räumt erfreulich gründlich mit einem geläufigen Vorurteil auf. Die Säkularisierung der Natur und die Ablehnung einer natürlichen Theologie, gerade auf evangelischer Seite, ist keineswegs als ein willkommener, theologisch begrüßenswerter Akt der Emanzipation zu betrachten. Vielmehr deutet sich hier ein Verlust an Wirklichkeitsbezug des Glaubens an, der bis heute das Bekenntnis zu Gottes Herrschaft um die wichtige Dimension seines Wirkens in Welt und Natur verkürzt. In sorgfältigen Analysen geht die Arbeit den Ausgestaltungen des Vorsehungsglaubens und des Naturbegriffs in Theologie und Naturwissenschaft bis zum 17. Jahrhundert nach, um von hier den Blick abschließend auf eine herausragende Gestalt der Frühaufklärung zu richten. Dabei zeigt sich der hohe Stellenwert der Providentia-Dei-Lehre in der Erbauungsliteratur, im geistlichen Lied, in den Werken der natürlichen Theologie und sogar in der evangelischen Dogmatik des 17. Jahrhunderts. Beachtlich bleibt die Konformität zwischen dem theologischen Nachdenken über die Natur und den Ursprüngen des Naturbegriffs in den neuzeitlichen Naturwissenschaften, auch und gerade bei Newton. Besondere Bedeutung für die Ausgestaltung der Naturwissenschaften gewinnt die sog. „Physikotheologie“, die am Beispiel des Hamburger Gelehrten Johann Albert Fabricius vorgestellt wird. Hier wird ein spezifisch naturwissenschaftliches Interesse mit dem theologischen Anliegen aufs engste verquickt und von ihm zugleich motiviert. Für die Physikotheologie bleibt kennzeichnend, „daß das Dasein und die Eigenschaften Gottes vorausgesetzt und anhand naturwissenschaftlicher Einsichten vorgeführt werden“ (152). Da die Werke der Physikotheologen spezifisch naturwissenschaftliche Erkenntnisse an ein interessiertes Publikum vermitteln wollten, konnten ihre Werke unter Beiseitesetzung des spezifisch theologischen Rahmens später als naturwissenschaftliche Kompendien genutzt werden. Dieses differenzierte Miteinander von Theologie und Naturwissenschaft wird zwar nur im historischen Abstand geschildert und nicht mehr unmittelbar für die Gegenwart fruchtbar gemacht. Dennoch gehört diese Studie zu jenen wichtigen Arbeiten, die den Horizont für ein neues Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie eröffnen und dafür neue Perspektiven andeuten. A. S.